

Mündiges Christsein

Predigt beim Dies pastoralis 2025

(Jes 61,1-3a.6a.8b-9 / Offb 1,5-8 / Lk 4,16-21)

Selbstbewusst tritt Jesus am Beginn seines öffentlichen Wirkens auf und beansprucht für sich, das Schriftwort zu erfüllen: Mit ihm ist die Heilszeit, die der Prophet Jesaja angekündigt hat, angebrochen; er ist gesandt, die frohe Botschaft zu bringen, die den Menschen Hoffnung auf Zukunft gibt. Woher nimmt er dieses Selbstbewusstsein? Jedes der vier Evangelien berichtet vor dem ersten öffentlichen Auftreten Jesu von dem Taufmoment am Jordan (u.a. Lk 3,22): „Der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ Jesus lebt und wirkt aus dem Zuspruch der Taufe und der Bestätigung durch Gott als seinen geliebten Sohn. Deshalb kann er mit den Worten des Propheten von sich sagen: „Der Geist Gottes ruht auf mir. Denn der Herr hat mich gesalbt; er hat mich gesandt (...).“

Auch unsere eigene Geschichte als Christinnen und Christen beginnt mit der Taufe. Sie ist das Fundament des christlichen Lebens. Seit dem 5. und 6. Jahrhundert wird diese in der Regel schon Säuglingen oder kleinen Kindern gespendet. Da war es eine Provokation, als diese Praxis im 16. Jahrhundert auf einmal massiv in Frage gestellt wurde. Mit der ersten sogenannten Glaubenstaufe 1525 in Zürich begann eine Bewegung, die unter dem Begriff „Täufer“ zusammengefasst wurde und in diesem Jahr ihr 500jähriges Jubiläum feiert. Diejenigen, die von ihr ergriffen waren, lehnten die Kindertaufe ab und praktizierten die Erwachsenen- oder Wiedertaufe. Glaube, Bekenntnis, Taufe – in dieser Reihenfolge vollzog sich für sie der Weg in die Christusnachfolge. Zu ihnen gehörten solche Gruppen wie die Mennoniten und die Hutterer oder die Baptisten und die Quäker. Im Kontext des reformatorischen Aufbruchs ihrer Zeit propagierten sie ein selbstbewusstes und mündiges Christsein, das zu einer eigenständigen Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes befähigt. Damit unterschieden sie sich nicht nur von der alten Katholischen Kirche, von der sich die Täufer unter dem Einfluss der Reformation bereits abgewandt hatten, sondern auch von den großen Reformatoren Luther und Zwingli. Sie forderten nicht nur eine raschere Umsetzung der Reformen, sondern vertraten auch in theologischen Fragen andere Ansichten als diese beiden. Man lebte und verbreitete das Ideal eines „mündigen Christseins“ mit dem Anspruch,

das Priestertum aller Gläubigen konsequent umzusetzen.¹ Lange Zeit wurden die Täufer katholischer- wie evangelischerseits diffamiert, ausgegrenzt, verfolgt und verurteilt, ja sogar gefoltert und hingerichtet, durch Brüder und Schwestern im Glauben, die sich alles andere als geschwisterlich verhielten. Heutzutage dürfen wir dankbar sein, dass durch den ökumenischen Aufbruch spätestens seit der Mitte des 20. Jahrhunderts eine Heilung von Erinnerungen geschehen ist, die es inzwischen möglich macht, versöhnt miteinander umzugehen und dieses Jubiläum sogar gemeinsam zu feiern.

So hat es auch im Taufverständnis zwischen den täuferischen Kirchen und denen, die eine Säuglingstaufe praktizieren, in den letzten Jahrzehnten erfreuliche Annäherungen gegeben. Durch intensive Dialoge haben beide Seiten besser verstanden, worum es der jeweils anderen geht.

Es ist fraglos ein Verdienst der Täuferbewegung, dass sie daran erinnert, die Taufe ernst zu nehmen und Taufe und Glaube in ihrem unlösbaren Zusammenhang zu sehen. Das bedeutet im Falle der Säuglingstaufe, dass diese durch die spätere gläubige Bejahung angeeignet und der mit der Taufe beginnende Initiationsprozess kirchlich begleitet werden muss. Und da gibt es heutzutage – wie wir alle wissen – einige bedenkliche Entwicklungen, die wir nicht schicksalhaft hinnehmen sollten. Taufe und Firmung erscheinen manchen inzwischen nur als schöne Rituale und schmückendes Beiwerk! Wie könnte es da in Erziehung und Katechese wieder besser gelingen, Kindern und Jugendlichen den christlichen Glauben so nahezubringen, dass er sie tatsächlich existentiell berührt und sie sich überzeugt dazu bekennen? Andererseits ist in täuferischen Kirchen aber auch die Einsicht gewachsen, dass der ausdrückliche Wunsch und die Bestätigung, aus Glaubensgründen getauft zu werden, nicht eine Leistung der betreffenden Person sind, sondern sich selbst ganz dem Wirken Gottes verdanken.

Mit der Entdeckung solcher Einsichten können wir trotz noch verbleibender Unterschiede schon heute einander bereichern und uns wechselseitig zu einem tieferen Verständnis der eigenen Tauftradition anregen. Beeindruckend und herausfordernd bleibt für uns aus der täuferischen Tradition vor allem die Entschlossenheit zur

¹ Zu den Täufern vgl. Astrid von Schlachta, Mündiges und unabhängiges Christsein, in: Publik Forum (3/Februar 2025), 36f.; 500 Jahre Täuferbewegung 1525-2025. Eine Erklärung der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und ein Wort des Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA), entnommen: 500-Jahre-Täufer_WebsitepU8lnY1NhQIha.pdf [April 2025).

persönlichen Nachfolge Christi und das entschiedene Eintreten für Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Vor 60 Jahren endete das Zweite Vatikanische Konzil, das das gemeinsame Priestertum aller Getauften theologisch neu entdeckte. „Durch die Wiedergeburt und Salbung mit dem Heiligen Geist“ – so heißt es da (LG 10,1) – „werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht (...).“ Alle Getauften haben somit Anteil am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi. In diesem Sinn könnten wir auch die Lesung aus der Offenbarung verstehen (Offb. 1, 6): Jesus Christus, „der treue Zeuge, der Erstgeborene der Toten, der Herrscher über die Könige der Erde (hat uns) zu einem Königreich gemacht hat und zu Priestern vor Gott“.

Das aber fordert uns heraus, tatsächlich aus dem Glauben zu leben und als mündige Christinnen und Christen verantwortungsvoll am Auftrag der Kirche mitzuwirken. Denn diese Teilhabe ist eine Zusage an jeden und jede von uns, an den reichen Schatz unserer Erfahrungen und die Fähigkeit, sich schöpferisch einzubringen. „Die Salbung durch den Heiligen Geist“ – so betont es das Abschlussdokument der jüngsten Bischofssynode – „die bei der Taufe empfangen wird (vgl. 1 Joh 2,20.27), befähigt alle Gläubigen, ein Gespür für die Wahrheit des Evangeliums zu haben.“² Teilhabe meint, diesem Gespür trauen zu dürfen und es in Beziehung zu den eigenen Erfahrungen zu setzen. Eine so verstandene Teilhabe ermutigt, selbst zu gestalten und darin auch sich selbst zu erfahren.

Vielfältig ist das pastorale Wirken in unserem Bistum, durch Priester, Diakone und Ordensleute sowie andere Hauptamtliche. Schon lange wird es durch ehrenamtliches Engagement unterstützt und bereichert, an vielen Stellen auch getragen und lebendig gehalten. Es lebt von der jeweiligen Berufung und Begabung der Menschen, die sich einbringen. Das findet Ausdruck auch darin, dass wir in diesem Jahr zum ersten Mal als Haupt- und Ehrenamtliche die Feier der Weihe der Heiligen Öle bewusst gemeinsam begehen. Wie wir alle unterschiedlich sind und an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Funktionen in unserem Bistum arbeiten, so sind auch die Öle unterschiedlich und kommen in verschiedenen Kontexten in unserem Bistum zur Anwendung: der Chrisam als Zeichen der Geistgabe bei Taufe, Firmung und Weihe, das

² Abschlussdokument der Bischofssynode, 22.

Krankenöl zur Stärkung der Kranken, das Katechumenenöl zur Vorbereitung auf den Empfang der Taufe. „Du“ – so heißt es in Psalm 23 – „hast mein Haupt mit Öl gesalbt, übervoll ist mein Becher.“ Die Salbung mit dem Öl bringt zum Ausdruck, dass Gott zu uns steht und uns am Leben in Fülle teilhaben lassen will.

Liebe Schwestern und Brüder, von ganzem Herzen danke ich Ihnen für Ihr Glaubenszeugnis und Ihren Einsatz in unserem Bistum. Wagen wir uns, in das Wirken des Geistes, der jedem und jeder von uns in der Taufe geschenkt wurde, Zutrauen zu haben. Lassen Sie uns weiter mit dem uns geschenkten Gespür für die Wahrheit des Evangeliums Kirche und Seelsorge in unserem Bistum gestalten. „Denn“ – so heißt es im Galaterbrief (3,27f.) – „ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“